

Strukturelle ‚Behaarlichkeiten‘ – mit Ted Lasso Männlichkeit verlernen?

Ein Gespräch zwischen Alina Adrian, Julia Bee,
Maximiliane Brand, Sarah Horn, Judith Kirch und
Stefan Sulzenbacher

Wir treffen uns heute (online), um über die Serie *Ted Lasso* (Apple TV+ 2020–) und insbesondere die namensgebende Hauptfigur ins Gespräch zu kommen. Vor allem interessiert uns das Bild von Männlichkeit, das die Serie entwirft, und über das seit deren Start im Jahr 2020 bereits viel geschrieben und diskutiert wurde.¹ Ted Lasso kommt als American Football-Coach ohne jede Ahnung von Fußball nach England, um dort den fiktionalen Premier League-Verein AFC Richmond zu trainieren. Doch an erster Stelle steht bei Lasso nicht der sportliche Erfolg, sondern die Verwirklichung eines Glaubens jedes Einzelnen an sich selbst und das Team. „Believe“ ist sein Motto, das er so konsequent predigt und lebt, dass es gar wie eine ganze „philosophy of kindness“ (Beare/Boucaut 2024) anmutet. Lasso widmet sich empathisch, fürsorgend und hingebungsvoll sowohl seinen Aufgaben als auch seinen Mitmenschen. Diese Doppelfigur als Jesus und Life Coach ist einerseits Satire des *American Way of Life*, andererseits stellt es Werte außerhalb männlicher Hegemonie und Konkurrenz in den Fokus. Ted Lasso bietet daher – das wollen wir diskutieren – im von Kampf und Konkurrenz geprägten Feld des Fußballs ein alternatives Modell von Männlichkeit und Beziehungen an.

Wir können nur spekulieren, inwiefern der Start der Serie im August 2020 zu ihrem immensen Erfolg beigetragen hat. Es waren die Anfänge der Corona-Pandemie, strenge Lockdowns und Realitäten der Ohnmacht und Isolation. In den USA war es zudem der Wahlkampf und die erste Präsidentschaft von Donald Trump, die neben politischer Willkür, Wissenschaftsfeindlichkeit und autoritärer Politik eine von vielen überwunden geglaubte Ära der toxischen Männlichkeit in der Öffentlichkeit

¹ Vgl. u.a. Abdelmohmoud, Elamin. 2023. „Ted Lasso, and the fantasy of soft masculinity“. New York Times, 31.05.2023. <https://www.nytimes.com/2023/05/31/style/ted-lasso-masculinity.html>; Wai-bel, Ambros. 2025. „Abschalten? Umschalten!“. taz, 10.02.2025. <https://taz.de/TV-Duell-vs-Serie-gucken/!6065163/>; Kalle, Matthias. 2023. „Breaking Good“. Die Zeit, 15.03.2023. <https://www.zeit.de/kultur/film/2023-03/ted-lasso-apple-tv/komplettansicht>; Wright, Patrick. 2021. „How Ted Lasso and Sex Education are reinventing on-screen bromance“. abc, 07.2021. <https://www.abc.net.au/news/2021-10-08/ted-lasso-sex-education-and-male-friendships-on-screen/100503176>; Melero, Shannon. 2020. „The Fantasy of a Locker Room Where Men Don't Act Like Total Assholes“. Jezebel, 15.10.2020. <https://www.jezebel.com/the-fantasy-of-a-locker-room-where-men-dont-act-like-to-1845181653>.

reaffirmiert hat. Ted Lasso hat für diesen Alltag von Verzweiflung und Isolation, der Gleichgültigkeit und Gewalt, mitunter auch der politischen Depression – nicht nur in den USA – scheinbar einen Gegenentwurf geliefert; insbesondere einen Entwurf von Männlichkeit, der als ungewohnt, aber lang ersehnt aufgenommen und gefeiert wurde. Die Serie ist positiv besprochen worden und hat nicht nur diverse Auszeichnungen (darunter 11 Emmys) erhalten, sondern eine immense kulturelle Popularität erreicht: Im März 2023 waren Teile des Casts auf Einladung des damaligen US-Präsidenten Joe Biden und der First Lady Jill Biden im Weißen Haus, um über die Bedeutung mentaler Gesundheit zu sprechen – ebenfalls ein Thema, das die Serie prominent thematisiert. Und angesichts des auf brutale Migrations- und Abschottungspolitiken radikal verengten Wahlkampfs zur Bundestagswahl in Deutschland 2025, in dem nicht einmal eine Idee von Verbesserung der politischen und gesellschaftlichen Bedingungen hätte keimen können, kommt auch Ambros Waibel in der taz nicht umhin, festzustellen, dass Ted Lasso im Umgang mit seinen Gefühlen, seinem Scheitern und auch seinen Fehlern, die er eingesteht und aus denen er lernt, etwas Tröstendes, vielleicht Heilendes entfalten könnte (vgl. Waibel 2025).

Wir wollen heute darüber ins Gespräch kommen, wie sich diese Männlichkeit beschreiben lässt, was ihre Potenziale mit Blick auf eine Veränderung der verheerenden politischen und gesellschaftlichen Zustände sein könnten und wo ihre Grenzen liegen.

Dabei kommen wir mit verschiedenen Interessen an dieser Auseinandersetzung mit Männlichkeit zusammen.

Anstoß – Heilsames Versprechender Fürsorge

Julia Wir starten in dieses Gespräch angesichts zahlreicher in den Sozialen Medien und *elsewhere* präsenter toxischer Männlichkeiten. Kann man als Kontrast in dieser Serie ein emanzipatives Potenzial für ein Verlernen toxischer Maskulinität feststellen? Interveniert Ted Lasso in aktuelle Genderregime durch eine männlichkeitskritische Care- und Affektpolitik? Könnte diese Figur und TV-Serie deshalb ein breites, anschlussfähiges Format sein, gerade auch wegen seines Hauptaustragungsortes Fußball, wo eine konkurrenzbasierte, kampflustige, toxische Maskulinität innerhalb der Serie in ihr Gegenteil verkehrt wird – eine, wie ich sie nennen möchte, ‘polite masculinity’, mit einer Mikropolitik der Wertschätzung und Fürsorge? Es klingt eigentlich wie ein Märchen, weil wir uns gerade nicht wirklich vorstellen

können, dass das in der nahen Zukunft so geschehen wird. Gleichzeitig wohnt der fiktiven Figur Lasso etwas Heilsames inne.

Es kommen zudem sehr spannende weibliche Figuren in der Serie vor. Leider ist die lesbische Beziehung zwischen Kelly und Jack ziemlich schnell zum Scheitern verurteilt worden. Jenseits von heterosexuellen Beziehungen bietet uns die Serie hier wenig an. Auch schwule Beziehungen werden nicht so richtig auserzählt, bleiben angedeutet – aber immerhin, für Profifußball ist das eine große Sache, wenn Queerfeindlichkeit thematisch durchgearbeitet wird.

Alina Julia, du hast gerade gesagt, heilsam. Ich habe mir aufgeschrieben: erholsam. Und zwar erholsam von (den meisten) Männern. Dazu kam der Veröffentlichungszeitpunkt der Serie während der Pandemie, wo sehr viel gesellschaftliche Unsicherheit zusammenkam mit der Frage: Wie gehen wir in Zukunft miteinander um? Die Serie vermittelt auch eine Art Romantik, die an das Märchenhafte, was du ebenfalls erwähnt hast, anschließt. Mir wurde die Serie empfohlen, übrigens parallel zu den *Sopranos*, und erst einmal hat sich da viel in mir gewehrt: Puh, zwei Serien, wo es nur um Männer und deren Lebenswelten, Männlichkeitsarenen wie Mafia und Fußball geht, möchte ich damit wirklich meine Zeit verbringen? Dann habe ich beide Serien mit großer Begeisterung geschaut und fand insbesondere spannend, dass sich beide Serien, wenn auch völlig unterschiedlich, dem Themenbereich Männlichkeit und Mental Health widmen. Das hat auf jeden Fall ein Interesse in mir geweckt, mich damit weiterhin auseinanderzusetzen.

Sarah Mein erster Kontakt mit *Ted Lasso* war der eingangs erwähnte taz-Beitrag von Ambros Waibel. Darin bemerkt er einen Wunsch nach Gegenentwürfen von Männlichkeit, die vielleicht als heilsam zu beschreiben, jedenfalls politisch und gesellschaftlich notwendig wären. Auch da gibt es einen Verweis auf die *Sopranos*, bei denen es ebenso wenig um die Mafia ginge wie bei *Ted Lasso* um Fußball, sondern eben um Aushandlungen von Männlichkeit. Die interessiert mich vor dem Hintergrund meiner bisherigen Beschäftigung vor allem mit queeren und trans Männlichkeiten in Bezug darauf, ob und wie die *weiße* cis hetero Männlichkeit von Lasso in der Serie konventionelle Geschlechterentwürfe herausfordert, wie sie auch im Ensemble der anderen Figuren hergestellt wird.

Ich teile den stark affirmativen Zugang zu Beginn der Serie und war, ähnlich wie Waibel, sehr dankbar für die wohltuende und völlig uneitle

Zugewandtheit der Figur, diese softe Männlichkeit. Mittlerweile mischt sich in meine Freude an der Serie aber auch eine Unzufriedenheit darüber, wie diese andere Männlichkeit nur in einen eng abgesteckten Raum, nämlich den Fußballclub, hineinwirkt und auch darüber, dass diese Veränderung scheinbar von Lasso allein oder zumindest ganz zentral von ihm ausgeht, statt es als ein strukturelles und gemeinsames Unterfangen mit einer langen feministischen Geschichte zu verknüpfen.

Stefan Ich habe mich ja erst auf Julias Empfehlung hin mit *Ted Lasso* beschäftigt und die Serie am Anfang auch mit ganz großer Begeisterung geschaut. Insbesondere angesichts der hegemonialen posttelevisuell-seriellen Männlichkeiten, mit denen ich mich in den letzten Jahren für meine Diss beschäftigt habe, hatte die Serie erstmal etwas wirklich Erholsames. Ich war tatsächlich immer wieder fasziniert, wie es die Serie schafft, laufend weitere gesellschaftspolitisch relevante Themen mit aufzunehmen, wobei sich auch ein ambivalenter Eindruck ergeben hat. Das liegt daran, dass Themen oft nur ganz kurz und episodisch verhandelt werden und ich begeistert war, dass so viele Aspekte in diesem breit anschlussfähigen Format überhaupt thematisiert werden. Zugleich war ich immer wieder enttäuscht, dass viele Fragen nur angeteasert, aber dann nicht konsequenter durchgearbeitet werden. Gerade in der Verhandlung von patriarchal-männlichem Anspruchsdenken, sexualisierter Gewalt und Konsens fand ich das feministische Potenzial für männliche Figurenzeichnungen nicht ganz realisiert. Und trotzdem finde ich die männlichen Figuren und wie sie sich in Relation zu etablierten seriellen Figurationen von Männlichkeit differenzieren, super spannend. Ted selbst ist zum Beispiel ja durch eine grundlegende und geradezu kindliche Offenheit gegenüber der Welt gekennzeichnet, die ihn von kanonisierten männlichen Hauptfiguren des sog. Quality-TV, wie eben Tony Soprano, unterscheidet. Dass dieser Optimismus, diese Neugier und Positivität nicht einfach als Naivität oder Dummheit abgetan wird, wie es in Serien, die sich an Modellen dominanter Männlichkeiten orientieren, so oft passiert, rechne ich Ted Lasso hoch an. „Be curious, not judgemental“ ist auch das Motto, mit dem diese Differenz zu zynisch-besserwisserischen Männlichkeitsbildern an einer Stelle pointiert auf den Punkt gebracht wird. Und gleichzeitig geht sich dieser affirmative Entwurf durch die Einbettung in das Hochleistungsumfeld Profifußball strukturell irgendwie doch nicht ganz aus. Das zeigt sich für mich dann auch in einigen Szenen, die aggressives und gewalttätiges Verhalten narrativ belohnen und damit als notwendig

ausweisen, um in diesem – wie Bourdieu es nennt – „ernsten Spiel des Wettbewerbs“ zu bestehen und über andere zu triumphieren.

Maximiliane Ich mach' einfach mal weiter. Männlichkeitsforschung, die Serie *Ted Lasso* und meine eigene Arbeit passen sehr gut zusammen, da *Ted Lasso* meiner Ansicht nach zwei zentrale Bereiche vereint, mit denen ich mich insbesondere in der Männlichkeitsforschung beschäftige. Zum einen ist das die Fußballforschung, die ich stets eng mit Fragen von Männlichkeiten verknüpfe. Fußball wird hier als soziales Feld und als Medium verstanden, das sowohl Inklusion als auch Exklusion ermöglicht. Es eignet sich daher besonders gut, um verschiedene Formen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu analysieren. Themen wie Intersektionalität und Männlichkeiten lassen sich im Kontext des Fußballs sehr anschaulich beobachten und ausdifferenzieren.

Der andere Bereich, mit dem ich mich schon seit längerer Zeit beschäftige, betrifft alternative beziehungsweise transformative Männlichkeiten. Dabei geht es unter anderem um die Frage, wie eine Überwindung traditioneller Männlichkeitsbilder aussehen kann und inwiefern beispielsweise Verletzlichkeit dazu beiträgt, alternative Männlichkeitsentwürfe erfahrbar und lebbar zu machen.

Im Jahr 2020 kam die Serie heraus, und zu diesem Zeitpunkt habe ich bereits regelmäßig Seminare zum Thema Fußball und transformativen Männlichkeiten angeboten. In diesem Zusammenhang haben wir auch das Buch von J.J. Bola gelesen, das etwa zur gleichen Zeit erschienen ist. Bola ist ein Schwarzer Sozialarbeiter, der inzwischen auch als Journalist und Autor tätig ist. In seinem Buch *Mask Off* setzt er sich in einem leicht zugänglichen, nicht-akademischen Stil damit auseinander, wie die „Masken“ der Männlichkeit fallen können und wie im Rahmen sozialpädagogischer Arbeit alternative Männlichkeitsentwürfe entwickelt werden können. Das Buch ist in Großbritannien, genauer gesagt in London, verortet, und auch dort spielt Fußball eine wichtige Rolle. Für mich fügt sich das alles sehr stimmig zusammen. Deshalb empfinde ich es als besonders bereichernd und spannend, weil ich viele der theoretischen Ansätze, die ich lese und mit Studierenden diskutiere, in der Serie *Ted Lasso* auf anschauliche Weise wiederfinde. Beim erneuten Anschauen der Serie, teilweise auch gemeinsam mit Alina, sind mir immer wieder neue Aspekte aufgefallen. Ich bin überzeugt, dass *Ted Lasso* eine sehr geeignete Serie ist, um diese Themen zu betrachten.

Judith Ich bin über eine Freundin zu der Serie gekommen und habe sie auch mit Freundinnen zusammen geschaut. Wir haben uns jede Woche getroffen und die neue Folge geguckt, wie früher, als man im linearen Fernsehen eine neue Serie geguckt hat. Bei dem Setting der Serie waren wir erst unsicher, weil Fußball nicht direkt zu unserem Interessengebiet gehörte. Die Serie hat uns aber sehr schnell begeistert, auch weil es so viele popkulturelle Referenzen gibt, die gut lesbar waren und die sehr schnell ein Bild von Männlichkeit zumindest angedeutet haben, das keine Angst davor hat, sich mit eher feminisierten Kulturelementen auseinanderzusetzen. Es gibt zum Beispiel sehr viele Referenzen auf Musicals, die kommentarlos von allen Figuren verstanden werden, was ja impliziert, dass alle diese Figuren ein Interesse an Musicals haben. Ich komme unter anderem aus der Theaterwissenschaft, wo ich mich auch mit Musicals auseinandergesetzt habe, und diese eher unerwarteten Referenzen haben mich schnell eine Bindung zu den Figuren aufbauen lassen. Ich fand beim Schauen vor allem interessant, wie die Staffeln aufeinander aufbauen und wir am Ende in diesem Verein quasi den Entwurf einer utopischen Homosozialität haben. Es wird die Frage gestellt, wie solche großen Gruppen von Männern miteinander funktionieren und wie dabei Frauen mit einbezogen werden. Es geht sehr viel um ‚Männer unter sich‘, auch weil die Zahl der weiblichen Figuren eher gering ist. Aber es wird eine gewisse Erwartung aufgebaut: Schaut, so schön könnte das funktionieren. Wenn wir uns alle gegenseitig vertrauen und aneinander glauben und uns unterstützen, dann haben wir so die Welt im Döschen. Gleichzeitig ist es eine Utopie, vor allem, da wir als Zuschauer*innen wissen, dass es so leicht gar nicht ist.

Vaterschaft und Care-Arbeit

Judith Ich steige mal ein mit Ted als Hauptfigur: Für mich war Ted vor allem am Anfang klar über seine Rolle als (scheiternde und dann doch nicht scheiternde) Vaterfigur definiert. Zum einen, da für ihn selbst die Beziehung zu seinem Sohn sehr wichtig ist, zum anderen, weil er für viele der Spieler an die Stelle ihres Vaters tritt. Er will ein Mentor für diese Spieler sein, gerade für die Jüngeren, bei denen eine (vermeintliche) Leerstelle existiert, weil ihr Vater nicht für sie da ist oder nicht für sie da sein kann, weil er etwa nicht auf dem gleichen Kontinent lebt, wie bei Sam – was zusätzlich nicht unproblematische *race*-Implikationen birgt. Dass Ted an diese Stelle tritt und eine Vorbildfunktion übernimmt und eine Stütze in ihrem sozialen System wird, bringt ihn selbst gleichzeitig in einen inneren Konflikt: Er kann

für diese Spieler da sein, wie er auch für seinen Sohn da sein möchte, es aber aktuell nicht kann, weil er ihn in den USA zurückgelassen hat. Dieser innere Konflikt spitzt sich im Laufe der Serie zu: Anfangs hält Ted es für eine gute Idee, in England zu sein, auch wenn er seinen Sohn vermisst, aber spätestens zu Beginn der dritten Staffel fragt er sich, warum er noch in England ist, wenn er eigentlich gerne als Vater für seinen Sohn da wäre. Seine Ex-Frau übernimmt währenddessen allein die Care-Arbeit. Ich fand diese Entwicklung bei der Figur Ted sehr zentral, auch weil die Serie häufig Beziehungen zu Eltern thematisiert: bei Ted, aber auch bei Rebecca, Jamie und Sam. Ich fand auch gut, dass wir Ted in der dritten Staffel auch mal als Sohn erleben, nicht nur in der sich kümmernden Elternposition, die er im Verhältnis zu vielen anderen Charakteren einnimmt.

Maximiliane Mir kommt gerade eine bestimmte Folge aus der ersten Staffel in den Sinn – die Szene im Pub, in der Ted Lasso die Dart-Challenge gegen Rupert bestreitet. Besonders eindrücklich fand ich dabei, dass Ted in diesem Zusammenhang offenbart, dass er zwischen seinem zehnten und sechzehnten Lebensjahr jeden Sonntag gemeinsam mit seinem Vater in dieser Sportbar Dart gespielt hat. Erst später erfährt man, dass sein Vater verstorben ist, als Ted sechzehn war. Schon in der ersten Staffel werden dieser Verlust und das damit verbundene Trauma über Sport thematisiert, auch wenn die Details zunächst noch offenbleiben. Erst viel später, als Ted in Therapie bei Sharon ist, wird deutlich, dass es sich um einen Suizid handelte und Ted sogar im Haus war, als sein Vater sich das Leben nahm. Gerade im Hinblick auf das Thema Vaterschaft und Vaterrollen finde ich diesen Aspekt besonders interessant, da er eine Erklärung dafür liefern könnte, warum sich das Motiv der Vaterschaft so konsequent durch die Serie zieht. Ich habe mich in diesem Zusammenhang auch gefragt, was das eigentlich für eine Person ist, die Ted Lasso verkörpert. Besonders aufschlussreich fand ich eine Szene, in der es darum geht, dass für alle Mitglieder des Vereins passende Werbe-Deals gefunden werden sollen. Dabei stellt sich heraus, dass Ted gerne Model für den Modedesigner Tom Ford geworden wäre. Als er dann erfährt, dass Tom Ford ihn nicht als Model ausgewählt hat, aber vielleicht für eine Kampagne für den „Everyman“ auf ihn zurückkommen würde, fand ich das sehr bezeichnend. Dieses Motiv des „Everyman“ ist meiner Meinung nach sehr spannend und könnte auch im weiteren Verlauf noch einmal aufgegriffen werden – vielleicht auch im Kontrast zum Konzept des „Led Tasso“, dem aggressiven Alter Ego der Hauptfigur.

Im Kontext von Männlichkeiten haben mich die theoretischen Überlegungen von Karla Elliott in ihrer Dissertation *Young Men Navigating Contemporary Masculinities* sehr beeindruckt. Sie hat eine vergleichende Studie zwischen Australien und Deutschland durchgeführt. Elliott hat Interviews geführt und das prägende Konzept von hegemonialer Männlichkeit nach Connell mit bell hooks' feministischer Theorie in *From Margin to Center* kombiniert. In ihrer Arbeit spricht Elliott von ‚open‘ und ‚closed masculinities‘, wobei sie ‚closed masculinities‘ im ‚center‘ verortet. Gerade mit dieser Unterscheidung – also zwischen offenen und geschlossenen Männlichkeiten – lassen sich die Charaktere in der Serie sehr gut analysieren. Was ich an Karla Elliotts Ansatz ebenfalls bemerkenswert finde, und weshalb ihr Text mittlerweile auch ein Standardtext in meinen Seminaren ist, ist ihr Fokus auf die ‚intersections of privileges‘. Sie betont, dass man Männlichkeiten nur dann wirklich analysieren bzw. dekonstruieren kann, wenn man die verschiedenen Privilegien und deren Überschneidungen in den Blick nimmt. Hier bietet sich Fußball besonders gut als Beispiel an, da er häufig mit *weißer* Männlichkeit assoziiert wird. Rupert ist hierfür ein Paradebeispiel – er verkörpert das kapitalistische Patriarchat im Fußballkontext. Es lohnt sich, genauer hinzuschauen, warum gerade im Fußball Geld, Macht und Hypermaskulinität so eng miteinander verknüpft sind. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass alternative Männlichkeitsentwürfe, mit denen sich Elliott beschäftigt, vor allem in marginalisierten Bereichen zu finden sind. Diese Aspekte lassen sich meiner Meinung nach auch sehr gut anhand der Serie diskutieren.

Alina Ich merke, wie meine Gedanken dazu gerade fließen und steige deshalb hier noch einmal ein. Und zwar anknüpfend an die Szene, die Maximiliane erwähnt hat, über die Tom-Ford-Kampagne: Ihr zukünftiges Angebot bezieht sich ja nicht nur auf den „Everyman“, sondern auch, „wenn sie mal wen für eine Satire brauchen.“ Diese Szene habe ich auch deshalb in meinen Notizen festgehalten, um Ted als Figur zu beschreiben: Er ist ein bisschen silly, ein bisschen goofy, und ganz dick unterstrichen habe ich seinen Hang zu Dad Jokes.

Aber einer der für mich wichtigsten Kritikpunkte an der Serie, trotz der Begeisterung, ist: Wie können drei Staffeln über Profifußball produziert werden, aber niemand spricht explizit über Geld? Ich finde es sehr plakativ, dass zwar Rassismus, Homo- und Queerfeindlichkeit, generell Diskriminierung, in der Serie besprochen werden, aber niemand redet in dieser Serie über Geld, schon gar nicht Ted. Mich interessiert hier, wie sich

Neoliberalismus nicht nur ökonomisch auf eine Gesellschaft auswirkt, sondern auch auf Einzelne einwirkt. Wie sehen neoliberale Subjektivierungsformen aus? Dafür eignen sich die Figur Ted Lasso und die gesamte Serie als Beispiel sehr gut. Zwar wird immer wieder der Teamgeist beschworen, es geht also auf der einen Seite wenig um Individualisierung. Zugleich sind aber Teds Glaubenssätze „Believe“ und „Never Stop Quitting.“ Daraus lese ich klassische kapitalistische Aufsteiger*innennarrative und vielleicht auch eine Art ‚American Way‘. Deutlich wird das für mich in der Szene, wo sich Ted im Pub als selbstbetitelter „White Knight“ vor Rebecca stellt; dem böartigen Antagonisten Rupert, dem *weißen* reichen und rückwärtsgewandten Playboy, entgegen. Und weil Maximiliane und Judith den Punkt schon aufgemacht haben, spielt sich hier, aus meiner Beobachtung, sehr gut aus, wie eine fürsorgliche Männlichkeit oder eine *Caring Masculinity* sich ganz wunderbar in ein kapitalistisches und auch patriarchales System fügt, denn letztendlich findet ja ein Dart-Duell zwischen Rupert und Ted statt. *Caring Masculinity* bedeutet hier nicht, dass man neoliberal-kapitalistische Glaubenssätze über Bord werfen oder sich tatsächlich gegen ein völlig auf Profit ausgerichtetes System wie Profifußball wehren sollte, sondern dass sich das alles wunderbar verknüpfen lässt. Damit verliert die Idee von einer fürsorglichen Männlichkeit ihr utopisches Ideal. Das finde ich sehr interessant an der Serie.

Nicht im Abseits – Kapitalismus und Patriarchat

Maximiliane Ich stimme dir in vielen Punkten vollkommen zu, aber mir ist noch eine bestimmte Szene eingefallen, die häufig auch als Kritikpunkt an *Ted Lasso* diskutiert wird. Das können wir gerne noch vertiefen. Es gibt diese Konfrontation zwischen Ted und Coach Beard, in der Beard betont, dass es beim Fußball auch ums Gewinnen geht. Er kritisiert Teds Haltung, die oft sehr nachsichtig und verständnisvoll ist – dieses „Ach, es ist schon okay, whoopsie daisy“, wie er es immer wieder sagt. Coach Beard fordert ihn auf, sich von dieser Einstellung zu lösen, denn schließlich würden sie jetzt bei einem Premier-League-Club arbeiten und kein College-Football-Team mehr trainieren.

Das finde ich einen wichtigen Aspekt, denn Ted Lasso bringt tatsächlich eine andere Logik mit, die eher aus dem College-Football stammt, wo er zuvor tätig war. Dort war er Trainer einer College-Mannschaft und keiner professionellen Footballmannschaft, auch wenn er sie zum Sieg geführt hat. Das hatte ich gar nicht mehr so präsent, aber es ist ein interessanter

Unterschied, gerade auch im Hinblick auf das Thema Geld und Kapital, zumindest was Ted betrifft.

Julia Ich finde es sehr gut, dass in Bezug auf die Frage nach ökonomischen Gesichtspunkten die Frage des Sponsorings von Fußballclubs durch fossiles Kapital zur Sprache kommt. Der Club in der Serie wurde durch einen Konzern gesponsert, der Umweltverbrechen in Nigeria begangen hat, was sicher auf Shell und die Ölverpestung im Nigerdelta verweisen soll.

Stefan Ja, die Thematisierung der Verstrickung von Fußball mit fossilem Kapital hat mich auch positiv überrascht. Zu den Differenzen, die durch die Fish-out-of-Water-Trope auch aufgemacht werden, wollte ich noch was ergänzen. Und zwar ist ‚Football‘ in den jeweiligen Kontexten eine komplett andere Sportart und gleichzeitig hat Sport an sich auch eine gesellschaftliche und potenziell vergemeinschaftende Funktion. Nicht nur, was die Struktur der Ligen und die ökonomische Logik angeht, sondern auch in Bezug auf Fan-Kulturen und den Stellenwert von sportlichen Anhänglichkeiten für Männlichkeitskonstruktionen. Diese Differenz zwischen Sport als leichter, familientauglicher Unterhaltung im US-Kontext und lokalpatriotisch aufgeladenen Phänomenen wie Hooligan- und Ultraszenen habe ich tatsächlich vermisst. Gleichzeitig betonen einige Momente, in denen Fankultur inszeniert wird, strukturelle Beharrlichkeiten dominanter Männlichkeitsideale. Spannend fand ich, dass die rituellen Beleidigungen, die von männlich lesbaren Fans vorgetragen werden, auf phonetischer Ebene im Laufe der Serie identisch bleiben und dass sich nur die Adressat*innen ändern. Besonders deutlich wird das bei den rhythmisch-repetitiven „Wanker“-Rufen im Stadion, die zu Beginn gegen Ted gerichtet sind und in der letzten Folge gegen Rupert. Diese Beharrlichkeit zeigt sich auch im Pub nochmal, wenn die drei männlichen Fan-Figuren über das Geschehen im Fernsehen schimpfen. Als Pointe stellt sich heraus, dass sie ausnahmsweise nicht Fußball, sondern die Back-Sendung *The Great British Bake Off* kommentieren, aber der Modus, die Intensität und die Haltung identisch sind. Auch die misogynen Beschimpfungen sind die gleichen. Es scheint von außen erstmal irrelevant, ob es um Fußball geht, und das lese ich eben auch als Hinweis auf diese strukturelle Beharrlichkeit von patriarchaler, dominanzgeprägter Fankultur, die häufig über Abwertungen durch ein Absprechen von Männlichkeit operiert. In diesem Zusammenhang finde ich auch Nate eine besonders spannende Figur. Seine berufliche Reise vom gemobbten *Kitman* zum gefeierten Assistenzcoach zum Headcoach des antagonistischen Teams

und schließlich wieder zurück ist sehr komplex verwoben mit seiner jeweiligen Position im homosozialen Raum, gespickt mit Kränkungen, hat viele Brüche und endet mit einer märchenhaften Rehabilitation in der letzten Staffel. In diese Figurenzeichnung spielt auch eine Sehnsucht nach Anerkennung hinein, die sich bei Nate mit einem dominanten Männlichkeitsideal überlagert. Dass Nate gern ein bedrohlicher, dominierender Mann wäre, zeigt sich etwa darin, wie er sich selbst sieht bzw. sehen möchte, wie er mit sich selbst im Spiegel interagiert, um sich vor Schlüsselmomenten zu pushen und Selbstvertrauen zu bekommen. Das funktioniert für ihn ja gerade dadurch, dass er sich intensiv im Spiegel anstarrt, sein Spiegelbild anspuckt und damit degradiert und klein macht. Und dieses Männlichkeitsideal, das Hierarchien affirmiert und den eigenen Wert über Aggressivität, Gewalttätigkeit und Dominanz gegenüber Schwäche definiert, ist dann *at odds* mit der neuen fürsorglichen Club-Kultur, die Ted etablieren möchte. Und dabei zeigt die Serie an ganz vielen Stellen, vor allem im Verhältnis zwischen Nate und Roy, wie Gewalt und Aggression in Schleifen weitergegeben wird und immer wieder auch zurückkommt.

Sarah Genau, und für Ted Lasso ist so eine Art der Aggression nur in Form seines Alter Egos Led Tasso vorstellbar, eine Art Drag-Performance von dominanter Männlichkeit. Ansonsten geht von ihm keinerlei Form der Bedrohung aus. Das macht ihn für mich wiederum ambivalent in seinem emanzipativen Potenzial, denn er ist auch für die strukturellen Gewaltverhältnisse keine Bedrohung, könnte man sagen. Die Veränderungen, die er bewirkt, finden nur im kleinen Kreis des Clubs statt, und er riskiert mit seiner ausgestellten Fürsorge nichts in Bezug auf seine Männlichkeit, die auch – wie ihr beschrieben habt – eine in vielen Punkten effeminierte ist: die Musicals, das Backen, die Albernheit in Wortspielen, etc. Wir haben es bei der Figur mit einer eindeutig effeminierten Männlichkeit zu tun, die jedoch über weitere Markierungen extrem stabil heteronormativ und heterosexuell verankert ist. Wir erfahren direkt zu Beginn, dass er mit einer Frau verheiratet ist, einen Sohn hat. Wenn wir Männerfußball als Milieu in den Blick nehmen, das zum Teil extrem homophobe Strukturen ausprägt, weil sich die darin gepflegte Homosozialität vermeintlich absichern muss gegen jeden Verdacht eines sexuellen Begehrens untereinander, dann passt Lasso als Figur dort hinein, ohne Erschütterungen zu erzeugen. Stefan, du hast Lassos Einstellung eine kindliche Offenheit gegenüber der Welt genannt, und ich teile diesen Eindruck, denn direkt in der ersten Folge sehen wir Lasso und Coach Beard im Flugzeug auf dem Weg nach England

und Lasso dreht sich in seinem Sitz um, kniet also auf dem Sitz, lehnt sich über die Rückenlehne und die ganze kindliche Körpersprache macht keinen Hehl aus der eigenen Aufregung und Neugier auf das, was kommt, bei völliger Ahnungslosigkeit gegenüber der Materie Fußball. Dieses jugenhafte Verhalten stellt aber seine Männlichkeit nicht in Frage, was sicher auch körperliche Gründe hat. Sein Schnauzbart macht Tom Selleck als Magnum alle Ehre. Hinzu kommt die Dynamik mit Coach Beard, wo die Authentifizierung von Männlichkeit ebenfalls anhand von Gesichtsbehaarung sowohl körperlich als auch semantisch präsent ist. In Kombination von Bart und Trucker-Cap liegt die Figur des Hipster als ästhetische Referenz nah, für deren cis-hetero-Verkörperung Peter Rehberg ein eher eingeschränktes progressives Potenzial in Bezug auf Männlichkeiten argumentiert hat.² Darüber hinaus verkörpert Beard in gewisser Weise auch *das* stereotype Bild US-amerikanischer, *weißer* Männlichkeit: den wortkargen Cowboy. Ich spitze stark zu, Coach Beard ist komplexer, wenn wir uns anschauen, *was* er sagt, *wenn* er spricht, oder dass er regelmäßig Bücher lesend gezeigt wird, dass er im weiteren Verlauf eine Beziehung zu einer Frau führt, in der er derjenige ist, der unter einer repressiven Beziehungsdynamik leidet, etc. Gerade in der ersten Staffel aber, das wäre mein Punkt, stabilisieren die Freundschaft mit einem sehr heteronormativ männlich inszenierten Coach Beard und das formal hierarchische Arbeitsverhältnis – Beard arbeitet als Assistent von Lasso, Lasso ist Cheftrainer – die Männlichkeit von Ted Lasso als akzeptabel. Die kann dann auch mal das überdehnen, was Männlichkeit sich ‚normalerweise‘ leisten kann. Meine Kritik zielt auf die Frage, was Männlichkeit alles inkorporieren kann, ohne dabei tatsächlich Hegemonien in Frage zu stellen. Was verändert die Figur oder die Serie dann? Was für ein Potenzial hat sie gerade in Bezug auf emanzipative Geschlechterverständnisse und -verhältnisse?

Mentale Gesundheit

Maximiliane An dieser Stelle würde ich gerne einhaken, insbesondere wenn es um mentale Gesundheit, Depressionen und Panikattacken geht. Ich stimme den bisherigen Einordnungen grundsätzlich zu, aber genau hier zeigt sich meiner Meinung nach ein strukturelles Problem. In dem Moment, in dem Teds Panikattacke öffentlich wird, wird deutlich, dass er als Trainer

² Vgl. Rehberg, Peter. 2018. *Hipster Porn. Queere Männlichkeiten und affektive Sexualitäten im Fanzine Butt*. Berlin: b_books

eines Premier-League-Vereins nicht mehr als „funktionstüchtig“ gilt, weil er nicht gesund ist. Gerade wenn es um psychische Gesundheit und Erkrankungen geht, bricht die vermeintliche Stabilität der Figur Ted Lasso auf. Das liegt auch daran, dass Männlichkeit nach wie vor selten mit Depressionen oder psychischen Erkrankungen in Verbindung gebracht wird. Genau an diesem Punkt wird die Verletzlichkeit der Figur sichtbar und thematisiert – und das ist einer dieser Momente, in denen die Fassade brüchig wird. Es entsteht ein Spannungsfeld, in dem die Frage aufkommt, ob und wie eine Überwindung dieser starren Strukturen möglich ist. Besonders interessant finde ich, dass Ted an einer Stelle als „natural born caregiver“ bezeichnet wird. Das fürsorgliche Element bleibt also trotz aller Brüche bestehen, was ich sehr bemerkenswert finde.

Gerade im Fußballkontext, der von heteronormativen und starren Strukturen geprägt ist, wird in der Serie erstaunlich viel thematisiert und aufgebrochen. Auch wenn es oft nur kleine Details sind, haben sie eine große Wirkung. Ein Beispiel dafür ist die Szene, in der Keeley und Roy zusammenkommen und Ted zu Roy sagt: „I guess you were with a bunch of different people in the past.“ Er verwendet bewusst nicht das Wort „women“. Solche Details fallen mir besonders im Fußballkontext auf, weil sie zeigen, wie selbstverständlich und unaufgeregt mit dem Thema umgegangen werden kann – noch bevor das Outing von Colin überhaupt thematisiert wird. Das sind für mich wichtige Momente der Serie.

Julia Vielleicht ist die Frage auch interessant, ob Ted Lasso wirklich scheitern darf und was das für die hier kritisch betrachtete ‚erlösende Männlichkeit‘ bedeutet, die (z.T. ironisch) inszeniert wird? Man muss ja erst einmal das Publikum an die Figur binden, um sie vorübergehend scheitern zu lassen, und sie anschließend wieder aufzubauen. Es ist eine ganz schöne Reise.

Ich glaube nicht, dass die Serie so didaktisch geplant ist. Aber die Frage, die uns gewissermaßen dazu geführt hat, mit euch zu sprechen, war ja auch: Wo und durch welche Formate können toxische Männlichkeiten denn verlernt werden, die heute so ubiquitär sind? Die Serie scheint eine Antwort zu haben: Sie geht ins Zentrum hegemonialer Männlichkeit und macht televisuelle Sozialarbeit. Da Fußball eine wichtige Funktion für Männlichkeit repräsentiert, lehnt sich die Serie daran an und erzählt die Geschichte um Fußball und Männlichkeit neu. Was dabei, glaube ich, mitschwingt, ist auch die Sehnsucht nach einem guten Patriarchat. Und das ist – Louise Haitz würde wahrscheinlich sagen: *the good guy, he’s a good guy, there is always*

a good guy.³ Immer, wenn man versucht, strukturelle Gewalt gegen Frauen zu thematisieren, gibt es ja auch den *Good Guy* als Entlastungserzählung. Aber das ist in der Serie so übersteigert inszeniert, dass ich dazu tendiere, es als satirisches Moment zu verstehen – diese Aufladung von einer Art Messiasfigur, die es irgendwie schafft, grundlegende Konflikte von Männlichkeit im Kapitalismus zu ‚lösen‘. Denn die Antwort der Serie auf Männlichkeit ist ja interessanterweise Männlichkeit (das meinte ich oben u.a. mit Vaterfigur). Das ist strategisch glaube ich nicht ganz schlecht für junge Menschen – ihr hattet ja eingangs auch gesagt, es ist auch heilsam, eine Serie zu sehen, wo nicht die ganze Zeit Menschen verprügelt, ermordet und zerstückelt werden. Wir leben ja jetzt gerade in einer Zeit, in der online und offline die Zahlen von Gewalt extrem ansteigen. Gewalt gegen Frauen, Mädchen und queere Menschen nimmt wieder zu und in Bezug auf diese Entwicklungen ein anderes *Role Model* anzubieten und dieses gleichzeitig kritisch und satirisch hinsichtlich der Sehnsucht nach den guten Männern und Erlöserfiguren zu befragen, ist viel wert, finde ich.

Ted Lasso ist insofern eine interessante Figur, weil er nicht so wütend ist wie Roy. Das liegt auch daran, dass Roy rassifiziert und klassifiziert ist. Und dann gibt es Nate. Auch er muss sich immer unterordnen, er muss *hyper-polite* sein. Ich war erschrocken, dass in der Serie ein Verrat durch eine Person of Color durchgespielt wird. Ich bin nicht sicher, ob das in der nötigen Komplexität funktioniert, weil Nate wirklich auf so eine verräterische, hinterhältige Weise agiert, dass ich dachte: Wie kriegt man das jetzt wieder eingeholt? Es hat ja dann einigermaßen geklappt. Nate hat über einen Zeitraum die Rolle des Bedrohers der homosozialen Utopie. Dieses Narrativ, das gleichzeitig erzählt wird, dass People of Color schon als Kinder lernen, ihre Wut zurückzustellen, weil sie *policed* werden, wird hier auch miterzählt. Roy hingegen darf in der erzählerischen Ökonomie der Serie wütend sein. Aber ich bin mir auch nicht sicher, ob Roy eigentlich von euch als *weiß* gelesen wird. Insgesamt wäre es nochmal spannend zu analysieren, welcher Männlichkeit aus intersektionaler Sicht welche affektiven Ausdrucksweisen zugestanden werden.

Alina Dieselbe Frage habe ich mir auch aufgeschrieben: Welche Gefühle werden bei wem gezeigt? Bei Roy Kent sind die sogenannten *anger issues* ja ganz deutlich zu sehen und zugleich dieser Stereotyp vom schweigsamen Mann, der sich in der ersten Staffel nach einem schlechten

³ Vgl. Haitz, Louise. 2020. „#Männerwelten. Dies ist ein Aufklärungsvideo zu sexueller Gewalt (presented by Good Guys Productions™). Eine undankbare Kritik“. ZfM Online, GAAAP_THE BLOG, 15.05.2020. <https://zfmedienwissenschaft.de/online/gender-blog/maennerwelten>.

Spiel im Eisbad selbst bestraft. Auch bei der Figur von Nate sehen wir als Zuschauer*innen schon früh diese Ausfälle, die dunkle Seite von Nate, die seine spätere Rolle als Gegenspieler ankündigt. Einer dieser Ausfälle ist beispielsweise der leise, aber beleidigende Roast der Spieler in der ersten Staffel; danach bekommt er seinen ersten Vertrag als Coach bei Richmond angeboten, fast eine Art Belohnung. Auch Teds Abgründe offenbaren sich früh, wenn er im Hotel sitzt, die Scheidungspapiere unterschreiben soll und dann Nate vor der Tür anschreit: „It's after curfew!“ Am nächsten Tag steht Ted dann wieder gut gelaunt mit seiner Fliegersonnenbrille, seinem lustigen Käppi und seinem Trainingsanzug auf dem Platz und entschuldigt sich auch bei Nate. Aber an der Stelle habe ich mich gefragt, wer ist Ted Lasso denn wirklich, abseits von Coach Lasso? Wer ist der öffentliche und wer der private Ted Lasso? Welche Emotionen dürfen wann sein und wem werden sie in der Serie erlaubt? Den wirklich privaten Ted bekommen wir ansonsten wenig zu Gesicht. Zum Stichwort toxische Männlichkeit: Alkohol ist ebenfalls prominent in der Serie. Vielleicht lässt sich hier von einer intoxicated masculinity sprechen. Beispielhaft zeigt sich dieses ungesunde Verhältnis in einer Pubszene. Ted wird dort von Coach Beard empfangen mit vier Bier für zwei Männer und möchte ihm damit Trost spenden. Ted bezeichnet Coach Beard in dieser Szene als „natural caregiver.“ Sprechen miteinander tun die beiden danach jedoch nicht. Generell konsumiert Ted oft Alkohol im Angesicht von Problemen, was für mich in ein traditionelles Männlichkeitsklischee passt.

Stefan Ich wollte kurz noch was ergänzen, weil ich mir auch die Szene mit der Ansprache von Nate vor dem Spiel in der ersten Staffel aufgeschrieben habe, in der er alle Spieler ganz schlimm aufs Persönlichste und auch misogyn beleidigt. So wie ich es lesen würde, besteht der vermeintliche Witz dabei darin, dass Nate bis dahin als etwas nerdige, sehr ruhige und schüchterne Figur gezeichnet wird und wir ihm in diesem Moment diese Bössartigkeit vielleicht noch gar nicht so zutrauen. Jonathan McIntosh hat diese Trope in einem Video-Essay am Beispiel von *The Big Bang Theory* herausgearbeitet und „adorkable misogyny“ genannt.⁴ Damit sind männliche Charaktere gemeint, deren geekige Version von Männlichkeit zugleich als humorvoll-erbärmlich und liebenswert dargestellt wird und deren Status als nerdige ‚nette Jungs‘ ihnen ihr sexistisches Verhalten eher durchgehen lässt. Das funktioniert vor allem über die Inszenierung einer

⁴ Pop Culture Detective. 2017. „The Adorkable Misogyny of The Big Bang Theory“. 01.09.2017. 21:09. <https://www.youtube.com/watch?v=X3-hOigoxHs>.

größtmöglichen körperlichen Differenz zwischen Nerds und hypermaskulinen, durchtrainierten Idealkörpern. McIntosh argumentiert, dass diesen Figuren in Serien wie *The Big Bang Theory* über ihre Körperlichkeit ganz oft Männlichkeit abgesprochen wird und der intendierte Witz dann darin besteht, dass die männlichen Überlegenheitsbehauptungen nicht zu den Körpern zu passen scheinen und dadurch verharmlost werden. Das fand ich im Kontext all dieser sportlichen und durchtrainierten Männerkörper auch deswegen so spannend, weil sich Nate ja selbst als unverstandenes Genie sieht und das auch ein erster Hinweis auf seine düstere Entwicklung ist.

Und eine andere kleine Ergänzung zu den Themen Therapie, Mental Health und zur Frage nach einer Maske oder einer Appearance, die gewahrt wird, da finde ich die Serie auch sehr ambivalent: Zum Beispiel gibt es eine Trainingsszene, in der Ted den Spielern einbläut, dass sie ihre Gegner nie sehen lassen dürfen, wenn sie selbst müde sind. Damit wird genau dieses strukturell-kompetitive Element vom Hochleistungssport adressiert, in dem das Zugestehen und Zeigen von Verletzbarkeit in letzter Instanz dann doch keinen Platz hat. Und in diesem Zusammenhang finde ich, dass es sich die Serie manchmal etwas zu leicht macht, mit dieser Vorstellung, dass es möglich ist, den spielerischen Wettbewerb vollständig vom restlichen Leben abzutrennen. Also im Spiel kämpferisch zu sein, gewalttätig zu sein, notwendigerweise auch im Hochleistungssport, und dann wieder aus diesem ‚Magic Circle of Play‘ heraustreten zu können und nichts davon mitzunehmen. Diese Idee von einem ‚unschuldigen‘ Zauberkreis des Spielens ist in den Game Studies weit verbreitet und wird aktuell u.a. aus Perspektive der Postcolonial und Black Studies problematisiert.⁵ In der Serie können und sollen die Fußballer beim Spiel aggressiv sein. Abseits vom Platz und in der Umkleidekabine, wo durch Ted eine neue Form des Locker Room Talks hegemonial ist, herrscht innerhalb des Teams wieder dieser schon viel besprochene fürsorgliche Umgang. Fast wie ein Schalter, der beim Betreten und Verlassen des Spielfelds einfach umgelegt werden kann und dessen Betätigung keine Spuren hinterlässt.

Maximiliane Was mich an der Serie irritiert hat – und gleichzeitig sehr spannend ist – ist das Spannungsfeld Fürsorge und Selbstfürsorge, insbesondere im Zusammenhang mit Männlichkeiten. Ich erinnere mich noch gut daran, wie überrascht ich war, als Sharon als Therapeutin ins Team

⁵ Vgl. Trammell, Aaron. 2021. „Folter, Spiel/en und die Schwarze Erfahrung“. Zeitschrift für Medienwissenschaft. Jg. 13, Heft 25 (2), S.17-34. <https://doi.org/10.25969/mediarep/16786>.

kam. Eigentlich ist das ein sehr positiver Schritt, denn es wird deutlich, dass psychische Gesundheit auch im Fußball thematisiert wird. Die Szene mit dem Greyhound-Maskottchen war zwar humorvoll, aber der eigentliche Anlass für Sharons Engagement war zunächst, dass ein Spieler nach einem Vorfall auf dem Platz wieder leistungsfähig werden sollte. Interessant ist jedoch, dass nach und nach immer mehr Spieler das Therapieangebot wahrnehmen und sich langsam darauf einlassen. Besonders auffällig fand ich Teds Reaktion, als er selbst das erste Mal bei Sharon ist. Plötzlich zeigt sich eine ganz andere Seite von ihm – er wirkt abweisend und sogar aggressiv, was überrascht, da er sonst immer derjenige ist, der offen über Gefühle spricht und andere dazu ermutigt, sich mitzuteilen. Ted ist sehr fürsorglich gegenüber anderen, aber wenn es um ihn selbst geht, zieht er eine klare Grenze. Dieses Spannungsfeld zwischen Fürsorge für andere und mangelnder Selbstfürsorge zieht sich meiner Meinung nach durch viele Charaktere der Serie. Es zeigt, wie schwierig es ist, sich selbst Schwäche oder Verletzlichkeit einzugestehen.

In diesem Zusammenhang komme ich immer wieder auf J.J. Bolas Buch *Mask Off* zurück, das zeitgleich mit der Serie erschienen ist und ebenfalls den kulturellen Kontext Großbritanniens sowie den Fußball als Sozialisationsinstanz thematisiert. Bola stellt gleich zu Beginn seines Buches die folgende These auf: „In einer Gesellschaft, in der Männer anderen Männern gegenüber überwiegend gewalttätig sind, ist ein Mann, der einen Mann liebt, ein radikaler, progressiver Akt. Wie kann es sein, dass wir als Gesellschaft männliche Gewalt eher akzeptieren als männliche Liebe? Männliche Liebe sollte normalisiert werden, um männliche Gewalt zu bekämpfen.“ (Bola 2020, S. 104)

Gerade das Thema männliche Liebe finde ich in der Serie sehr spannend. Es geht dabei nicht nur um sexuelle Beziehungen, sondern auch um andere Formen von Bindung und Zuneigung jenseits von Paarbeziehungen. Die Figuren sagen sich gegenseitig, dass sie sich lieben – manchmal fällt es ihnen schwer, aber es wird dennoch ausgesprochen. Diese Offenheit im Umgang mit Affektivität und die Darstellung von männlicher Liebe als etwas Selbstverständliches, das nicht an Sexualität gebunden ist, finde ich besonders bemerkenswert.

Julia Im Rahmen der Diskussion über mentale Gesundheit, *self/care* und Männlichkeit kommt der Therapie eine besondere Rolle zu. Sie hat ja dann einen fast didaktischen Effekt. Der Mann, der sich, obwohl oder gerade weil er so *goofy* ist, jetzt in die Herzen gespielt hat und letztlich alle affektiv ‚regiert‘, wird in seiner Beliebtheit im Team vorübergehend abgelöst durch

eine Schwarze Frau – Dr. Sharon Fieldstone – und die fährt auch noch Fahrrad und nicht Auto. Und irgendwie muss Ted nicht nur mit seinem Trauma und seiner Therapieablehnung, sondern auch noch damit klarkommen, dass es jetzt eine coolere Person gibt, mit anderen Ansätzen, und dass seine Lebensphilosophie Lücken hat. Dass er lernt, mit Sharon nicht nur umzugehen, sondern sich mit ihr anfreundet, ist ja oberdidaktisch und trotzdem total wichtig, weil es uns auch nochmal die Idealisierung des Ted Lasso vor Augen führt, die hier etwas gebrochen wird. Da kommt jetzt eine Person, die hochgebildet und super schlagfertig ist usw., und die lässt sich nicht auf seine Späße ein und sagt sofort: Aha, das ist ein Copingmechanismus. So entzaubert Sharon auf eine sehr lustige und sympathische Weise Ted. Trotzdem lernen die beiden, zusammenzufinden, das finde ich eben auch wichtig an dieser Figur des Ted Lasso, dass er zunächst therapiefeindlich ist und erst lernen muss, therapeutisch an sich zu arbeiten. Hier wird sicher ein bestimmtes Ideal der männlichen Unverletzbarkeit dekonstruiert und eine Zielgruppe abgeholt.

Nur eine winzige Notiz zu diesem zugewandten Stil, den Ted Lasso kultiviert. Letztlich ist das ja auch die Spielform, die im Derby gewinnt: die relationale, zugewandte Spielform. Diese entspricht ja letztlich der sozialen Spielform, in der man aufeinander achtgibt und guckt, was in dem Moment gebraucht wird. Und diese Strategie wird dann gewinnbringend angewandt. Jeder kann sich einbringen und wird auf spezifische Weise integriert, was auch ein neoliberales Versprechen ist. Gleichzeitig wird der individuelle Held durch Teamplay ersetzt, eine schöne Vision für ein hartes Konkurrenzfeld.

Verschenkte Potenziale - Weibliche Figuren und emanzipativer Anspruch

Judith Wenn wir auf die weiblichen Figuren schauen, möchte ich Keeley hervorheben. Sie ist ja am Anfang vor allem als Jamies Partnerin ans Team angebunden, aber durch die Freundschaft, die sich zwischen ihr und Rebecca entwickelt und durch ihre spätere Arbeit im Verein wird sie selbst Teil des Teams. Wir sehen gerade in den späteren Staffeln, wie sie von den Mitarbeitenden des Vereins, aber auch von den direkten Teammitgliedern behandelt wird: Alle grüßen sie, wenn sie im Club ankommt, auch die kleinen Nebenfiguren, deren Namen wir gar nicht kennen und die sonst im Hintergrund bleiben. Sie wird viel nach ihrer Meinung gefragt: Zum einen, weil sie als Expertin für den Umgang mit Roy und Jamie wahrgenommen

wird, aber auch, weil sie sehr kompetent ist in ihrem Job. Sie wird viel um Hilfe gebeten und ihre Meinung wird wertgeschätzt – selbst, als sie sich in der dritten Staffel außerhalb des Vereins begibt und mit ihrer eigenen Firma letztlich scheitert, gewinnt sie zumindest Barbara für sich. Zu Beginn der Serie hatte ich die Befürchtung, dass sie in dieser Rolle des *girlfriend* stecken bleiben wird, aber gerade die Beziehung zu Rebecca wird im Laufe der Serie sehr bedeutungsvoll. Die Weise, in der die beiden sich gegenseitig unterstützen, schafft ein Vergleichsmodell zu der Homosozialität im Team: Rebeccas und Keeleys „Girl Talk“ läuft parallel mit den „Diamond Dogs“, wo sich die Männer versammeln, ihre Probleme und Gefühle besprechen und sich gegenseitig unterstützen. Und gleichzeitig schließt „Girl Talk“ Männer überhaupt nicht aus, Ted wird bei Gelegenheit dazu eingeladen und Higgins ist manchmal Teil des „Girl Talks“ und gleichzeitig Teil der „Diamond Dogs“.

Alina Aber genau das, was du, Judith, zu Beginn hervorgehoben hast, habe ich nochmal anders konnotiert wahrgenommen: Für mich ist Keeley gerade anfangs vor allem mit emotionaler Arbeit verbunden. Sie wird ins Spiel gebracht, wenn einer ihrer Partner, erst bei Jamie Tartt, später bei Roy Kent, ein Problem hat, im Zweifel mit sich und deswegen mit dem Team. Keeley hat dann die Aufgabe, das Problem zu entblättern und zur Lösung hinzuführen oder es gleich selbst zu lösen. Das ist mir sehr stark aufgefallen, auch in der Beziehung zu Rebecca. Von Keeley als Person erfahren wir zunächst sehr wenig Eigenes.

Judith Im Zusammenhang damit finde ich auch total interessant, wie sich Rebeccas Figur entwickelt. Zu Beginn der Serie verweigert sie sich komplett, irgendeine andere Position einzunehmen als die der Chefin, sowohl für Ted, aber auch für Higgins und den Rest des Teams. Sie versucht sehr stark, Distanz zu halten, was auch mit ihrem Plan zu tun hat, den Verein herunterzuwirtschaften – sie ist anfangs ja eine Antagonistin – aber wir sehen sehr schnell, wie sie Zweifel an ihrem Plan entwickelt und ihn letztlich aufgibt. Und dann folgt erst ein längerer Prozess, in dem und durch den sie Teil des Teams wird. Zum einen, indem sie sich emotional öffnet, aber auch, indem sie emotionale Arbeit übernimmt. Erst vor allem für Ted und Keeley, aber später auch für Roy, zum Beispiel, als sie ihm in der dritten Staffel seine Verantwortung in der Trennung von Keeley aufzeigt und ihm den Impuls gibt, erstmal an sich selbst zu arbeiten. Und dann ist sie erst so richtig im Team angekommen.

Alina Bezüglich Geschlecht und Fußball möchte ich auch noch eine Beobachtung zum Thema Fankultur teilen, weil wir bereits darauf zu sprechen kamen: Es gibt diese tolle Szene in der ersten Staffel, wo wir Rebecca, Keeley und Julie, der Frau von Higgins (Danke, Judith, für den Hinweis!), auf der Eigentümerinnentribüne zuschauen dürfen. Wir sehen diese drei Frauen als selbstverständlichen Teil einer Fankultur, als Fans, die ihr Fan-Sein auch reflektieren. Während Rebecca und Keeley sich darüber unterhalten, platzt Julie ‚RICHMOOOOND‘-brüllend in die Szene, ein fantastischer Moment! Ebenso wie die Kultur des Fluchens, die die Frauenrollen etablieren. Darin sehe ich einen widerständigen Moment gegen weibliche Sozialisation. Ich habe mich zwar gefragt, ob dies nicht auch als britischer Kommunikationsstil gelesen werden kann. Schlussendlich kommt es aber, zumindest bei mir, als etwas Normüberschreitendes an, insbesondere bei den vor allem äußerlich sehr feminin auftretenden Frauenfiguren.

Maximiliane Ich finde die Entwicklung und Darstellung der weiblichen Figuren, insbesondere von Keeley und Rebecca, ebenfalls sehr spannend. Keeley ist zweifellos eine interessante Figur, aber mein persönlicher Fokus liegt auf Rebecca, weil bei ihr die Aushandlung von Männlichkeit besonders deutlich wird. Betrachtet man Männlichkeit als Referenzfolie – wie es beispielsweise Jana Fritsche in ihrer Arbeit tut – wird deutlich, dass „doing masculinity“ nicht zwangsläufig an das vermeintlich biologische Geschlecht gebunden ist. Auch Rebecca verkörpert in vielerlei Hinsicht männlich konnotierte Verhaltensweisen.

Gerade bei Rebecca zeigt sich das sogenannte ‚Girlboss‘-Phänomen, das letztlich auch eine Verfestigung traditioneller Strukturen bedeuten kann. Sie gibt selbst zu, dass sie im Grunde das wiederholt, was Rupert ihr angetan hat – sie übt psychische Gewalt aus, allerdings nicht gegen Rupert, sondern gegen andere Menschen. Diese Weitergabe von Gewalterfahrungen zieht sich meiner Meinung nach durch viele Beziehungen in der Serie. Es gibt jedoch immer wieder Momente, in denen eine Grenze gezogen und diese Dynamik gestoppt wird.

Das Thema psychische Gewalt ist für mich ein zentrales Motiv, das sich besonders in Rebeccas Geschichte zeigt. In der dritten Staffel war ich zunächst etwas irritiert, als das Thema Mutterschaft so stark in den Vordergrund rückte. Ich vermisse in Serien und Filmen häufig kinderlose Frauenfiguren, bei denen das kein Problem darstellt oder gar nicht erst thematisiert wird. Deshalb war ich etwas enttäuscht, als Rebeccas unerfüllter Kinderwunsch so prominent behandelt wurde. Beim erneuten

Anschauen ist mir jedoch aufgefallen, dass auch dies eine Form von psychischer Gewalt ist, die Rupert in der Serie auf Rebecca ausübt – etwa indem er mit einer deutlich jüngeren Frau, „Rebecca 2“, ein Kind bekommt. Hier wird das Thema Alter im Zusammenhang mit weiblichen Figuren und Mutterschaft sehr deutlich angesprochen. In der ersten Staffel erfährt man nämlich, dass Rebecca eigentlich Kinder wollte, Rupert ihr diesen Wunsch jedoch verwehrt hat. Damit werden auch Themen wie Alter, Männlichkeit und Fruchtbarkeit aufgegriffen – etwa damit, dass ein Mann mit 70 noch Vater wird. Beim ersten Sehen der dritten Staffel war ich enttäuscht, dass wieder ein unerfüllter Kinderwunsch thematisiert wird, anstatt alternative Lebensentwürfe zu zeigen. Gleichzeitig wird Mutterschaft aber auch als Folie im Kontext von Vaterschaft benötigt. Insgesamt nimmt das Thema nicht allzu viel Raum ein, bleibt aber ein interessanter Aspekt, über den man weiter nachdenken könnte.

Julia Es gibt ja auch physische Gewalt gegen Sam, gegen das Restaurant, das er eröffnet. Also rassistische Gewalt. Die Serie positioniert sich da auch kritisch gegen die autoritäre Migrationspolitik.

Die Klassen-, *race*- und Altersdifferenz zwischen Rebecca und Sam wird auch nicht wirklich erzählt bzw. verwehrt es die Serie, diese Ambivalenzen auszubuchstabieren. Am Anfang ist das wirklich ethisch fragwürdig, wenn man nicht genau weiß, wie alt er ist, während er zu ihr in einer Abhängigkeitsbeziehung steht. Dann aber ist auch diese Beziehung zum Scheitern verurteilt.

Stefan Das wollte ich eben auch noch sagen. Diese Beziehung zwischen Rebecca und Sam finde ich sehr spannend, weil zwar das Alter thematisiert wird, aber nicht das institutionelle Machtgefälle, das zwischen Boss und Angestellten besteht oder auf *race* beruht.

Da fehlt mir die Verhandlung dieses institutionellen Machtgefälles. Aber grundsätzlich finde ich es interessant, dass Rebecca nicht als Love Interest von Ted aufgebaut wird, was in ganz klassischen Narrativen die vorgezeichnete Struktur wäre. Gleichzeitig finde ich es super spannend, dass die Serie in sehr vielen Folgen den Bechdel-Wallace-Test besteht, was in diesem Männerfußball-Setting schon bemerkenswert ist. Und gleichzeitig agieren weibliche Figuren schon oft auch komplementär zu den männlichen Figuren, die im Zentrum stehen. Und weil Elternschaft jetzt schon angesprochen wurde: Für eine Serie, die sich der Verhandlung und Sichtbarmachung von *Caring Masculinity* verschrieben hat, wird Reproduktionsarbeit relativ selten wirklich gezeigt, oder?

Klar, ganz am Ende geht Ted wieder in die USA zurück, um sich um seinen Sohn zu kümmern. Bis dahin ist die Handlung, dieses Weggehen und Aufbauen eines Fürsorgenarrativs im Club aber nur möglich, weil sich Michelle in den USA um den Sohn kümmert. Mir scheint, dass es das Vorwissen um die strukturelle wie symbolische Unsichtbarkeit von Reproduktionsarbeit braucht, um das wahrnehmen zu können. Implizit werden ganz viele Sachen angeteasert, aber nicht explizit verhandelt. Und das ist bei dem großen Publikum dann doch wieder ein Stück weit schade. In Bezug auf weibliche Figuren fand ich es auch auffällig, dass mit Keeley die junge Frauenfigur wiederholt für medientechnologische Entwicklungen einsteht. Sie ist diejenige mit einer gewissen Medienkompetenz, die ‚Boomer‘ wie Ted in heiklen Momenten vor bestimmten Hashtags warnt und später mit der fiktionalen Online-Dating-Plattform *Bantr* als Sponsor-Ersatz für die Fluglinie ankommt. Gleichzeitig werden über ihre Figur dann auch digitalmediale Phänomene und Begriffe wie *Love Bombing* oder *Leaking* verhandelt. Gleichzeitig fand ich es auch schwierig, wie in diesem Zusammenhang politischer Aktivismus vielleicht ein Stück weit lächerlich gemacht wird. Da gibt es eine Szene im Zuge von diesem Leak, in der Rebecca Keeley fragt: „What can you do?“ Und da fällt die Antwort von Keeley eben sehr sarkastisch aus: „Restructure society so women aren't constantly sexualized while simultaneously being crucified for being sexual?“ Das spricht ja einen superwichtigen Punkt in Bezug auf postfeministische Zumutungen an. Aber das ist in keinsten Weise ernst gemeint, weil wir auch nie einen feministischen, aktivistischen Anspruch sehen. Es gibt kein genderpolitisches Engagement, das über individuelle Verhaltensänderung hinausgeht und auf einer strukturellen Ebene ansetzen würde. Zumindest hätte ich das so gelesen. Und da fand ich auch die „Diamond Dogs“ als emotionale Männer-Support-Gruppe ohne antipatriarchalen Anspruch irgendwann zu zahm.

Sarah Ja, die Serie spielt damit und es bleibt die Frage, inwiefern sie es ernst meinen kann und will mit feministischen Ansprüchen, die einen Einsatz und Kosten fordern. Wir haben in unserem Gespräch ja auch nicht adressieren können, was wir eigentlich damit anfangen, dass es sich um eine AppleTV+-Serie handelt, die für Apple ein großes Selbstvermarktungspotenzial bereithält in Bezug auf die Unternehmensphilosophie. Eine andere Sache, die wir nicht diskutieren konnten, ist eine zeitgenössische mediale Verortung der Männlichkeitsbilder. Julia, du hast im Vorfeld auf die Maskulinisierungsbewegung auf digitalen Plattformen hingewiesen, die ja stark auf der Zirkulation und Remedialisierung gesellschaftlich isolierter,

vornehmlich gewaltvoller Männlichkeiten aufbaut. Ich denke an *Literally Me*-Posts, die die Protagonisten aus Filmen wie *Fight Club*, *American Psycho*, *Taxi Driver* und *Joker* als Identifikationsangebote für sich in Misogynie, etc. radikalisierte Männlichkeiten nutzen. Ich finde das Gedankenspiel interessant, ob und inwieweit Ted Lasso als eine *Literally Me*-Männlichkeit funktionieren und damit in diese Männlichkeitsentwürfe intervenieren und andere Formen kultivieren könnte. Die Bedeutung der medialen Bewertung und Referenz von Männlichkeitsperformances, wie sie auf Social Media zirkulieren, wird ja durchaus in der Serie selbst anhand von Ted und Nate visualisiert und diskutiert.

Alina Vielleicht ergibt sich ein zweites Gespräch bei so viel Redebedarf! Ich würde mich freuen!

Quellenverzeichnis

- Abdelmehmoud, Elamin. 2023. „Ted Lasso, and the fantasy of soft masculinity“. New York Times, 31.05.2023.
<https://www.nytimes.com/2023/05/31/style/ted-lasso-masculinity.html>.
- Beare, A. H., R. Boucaut. 2024. Positive masculinity or toxic positivity? Apple TV+'s Ted Lasso as a capitalist utopia. *Critical Studies in Television: The International Journal of Television Studies*, 20(2), 169-184.
<https://doi.org/10.1177/17496020241228162>.
- Bola, JJ. 2020. *Sei kein Mann. Warum Männlichkeit ein Albtraum für Jungs ist*. München: Carl Hanser Verlag.
- Haitz, Louise. 2020. „#Männerwelten. Dies ist ein Aufklärungsvideo zu sexueller Gewalt (presented by Good Guys Productions™). Eine undankbare Kritik“. ZfM Online, GAAAP_THE BLOG, 15.05.2020.
<https://zfmediawissenschaft.de/online/gender-blog/maennerwelten>.
- Kalle, Matthias. 2023. „Breaking Good“. Die Zeit, 15.03.2023.
<https://www.zeit.de/kultur/film/2023-03/ted-lasso-appletv/komplettansicht>.
- Melero, Shannon. 2020. „The Fantasy of a Locker Room Where Men Don't Act Like Total Assholes“. Jezebel, 15.10.2020.
<https://www.jezebel.com/the-fantasy-of-a-locker-room-where-men-dont-act-like-to-1845181653>.

- Pop Culture Detective. 2017. „The Adorkable Misogyny of The Big Bang Theory“. 01.09.2017. 21:09. <https://www.youtube.com/watch?v=X3-hOigoxHs>.
- Rehberg, Peter. 2018. *Hipster Porn. Queere Männlichkeiten und affektive Sexualitäten im Fanzine Butt*. Berlin: b_books.
- Ted Lasso*. 2020–heute. V.A./Jeff Imgold, Bill Lawrence, Jason Sudeikis, Lisa Katzer. USA: Ruby's Tuna, Universal Television, Doozer, Warner Brothers Television.
- Trammell, Aaron. 2021. „Folter, Spiel/en und die Schwarze Erfahrung“. *Zeitschrift für Medienwissenschaft*. Jg. 13, Heft 25 (2), S.17-34. <https://doi.org/10.25969/mediarep/16786>.
- Waibel, Ambros. 2025. „Abschalten? Umschalten!“. *taz*. 10.02.2025. <https://taz.de/TV-Duell-vs-Serie-gucken/!6065163/>.
- Wright, Patrick. 2021. „How Ted Lasso and Sex Education are reinventing on-screen bromance“. *abc*, 07.2021. <https://www.abc.net.au/news/2021-10-08/ted-lasso-sex-education-and-male-friendships-on-screen/100503176>.